

christlichen Verständnis und urteilt abschliessend über die Inkarnation: »Aus jüdischer Sicht kann daher die Menschwerdung a priori weder ein- noch ausgeschlossen werden. Sie muss als denkbare Möglichkeit Gottes souveränen Heilshandelns offenbleiben« (36).

In seinem parallel überschriebenen Beitrag »Eine christliche Theologie des Judentums« (40–71) prüft Franz Mussner nicht christliche Botschaft an jüdischem Verständnis oder gar jüdische Tradition an christlicher Lehre, sondern fragt in bewusster und notwendiger Eigenverantwortung christlicher Theologie, wie ein Christ nach der Massgabe des Neuen Testaments über das Judentum theologisch denken soll. Seine sorgfältige Befragung führt zu Grund-Sätzen eines bibeltheologischen Traktats »Über die Juden«, dessen Ausarbeitung in einer angekündigten exegetischen Monographie man mit stärkstem Interesse und grösster Hoffnung entgegenseht. Herkommend von langer exegetischer Forschungsarbeit skizziert Mussner in kurzen Strichen – verständlich und differenziert zugleich –, inwiefern christliche Theologie mit Paulus und Lukas eine bleibende Erwählung Israels ebenso zu konstatieren hat wie den nicht widerrufenen Bund Gottes mit Israel. Im Zentrum seiner umsichtigen Ausführungen steht die schwierige und unabweisbare Frage, ob Israel post Christum noch eine »Heilsfunktion« hat. Seine Überlegungen, die den Rahmen der Einzelexegese z. T. weit überschreiten, versuchen, der christlicherseits rezipierbaren Positivität des jüdischen Neins zu Jesus als Christus ansichtig zu werden. Und Mussner fasst seine einzelnen Gedankengänge dazu in der These zusammen: »Israel hat auch post Christum eine wichtige Heilsfunktion in der Welt« (67).

Der Hamburger evangelische Neutestamentler Ulrich Wilckens steht mit seinem Beitrag »Glaube nach urchristlichem und frühjüdischem Verständnis« (72–96) formal dem Ansatz Lapedes insofern nahe, als er in gegenläufiger Entsprechung zu Lapede das christliche Verständnis von Gesetz, Kreuz und Glaube in seinen alttestamentlich-jüdischen Voraussetzungen und Implikaten freilegt. Wilckens lässt sich dabei von der Perspektive der christlich-jüdisch kontroversen Rechtfertigungslehre des Paulus leiten. Auf dem Weg des Rückbezugs auf jüdische Kategorien (es lässt sich z. B. bei Paulus »zeigen, wie der Jom Kippur die Kategorien gegeben hat, um den Tod Christi als Sühnegeschehen zu begreifen«: 86) kommt er zu beachtlichen Neubestimmungen christlich-jüdischer Differenz. Seine Erörterungen machen den Schluss plausibel: »Die antijüdische (sic) Kampflehre des Paulus: Rechtfertigung aus Glauben ohne Gesetzeswerke, stellt keineswegs einen neuen christlichen Glauben dem alten Glauben des Judentums entgegen. Das Christentum hat sich keineswegs als eine neue Glaubensreligion der jüdischen Gesetzesreligion gegenüber etabliert, sondern christlicher Glaube ist alttestamentlich-jüdischer Glaube in neuer heilsgeschichtlicher Situation« (95 f.).

Gerade von dieser zusammenfassenden These her entsteht eine kritische Rückfrage an Wilckens Sprachwahl. In der Diskussion protestierte er m. E. zu Recht gegen die Kennzeichnung der paulinischen Position »als ›Antijudaismus‹ (geschweige denn als ›Antisemitismus‹)« (vgl. 114). Dennoch hält er selbst mit unbeirrter Entschiedenheit an der Kennzeichnung der Lehre Pauli als »antijüdisch« fest (vgl. nur 75, 76, 95, 114). Überlagert nicht gerade seine eigene allgemeine Kennzeichnung »antijüdisch« das, was er in seiner Einzelanalyse zu Paulus so lehrreich als das *Beieinander* von Übernahme und Entgegnung, als das *Zusammen* von Anknüpfung und Wi-

derspruch, als das *Verschmelzen* von vorgefundener Kategorie und neuer Interpretation dargelegt hat? Sein Selbstwiderspruch wartet auf Auflösung.

Eine weitere Rückfrage stellt sich an Wilckens Diskussionsvotum, in dem er u. a. Mussners Entwurf deshalb kritisiert, weil er in seiner christlichen Theologie des Judentums »in gleichsam immanenter Interpretation« des Neuen Testaments verbleibt (vgl. 112). Diese Kritik scheint mir (vgl. auch Mussners Entgegnung: 124 f.) die Notwendigkeit einer eigenen Reflexionsphase zu übersehen, während der die christlichen Theologen sich aus der aktuellen Dialogphase gleichsam in ihr »stilles Kämmerlein« zurückziehen, um erneut die Sachaussagen der eigenen Tradition über das Judentum exegetisch, historisch und systematisch zu überprüfen; Gegenläufiges ist auch von den jüdischen Partnern zu erwarten. Christliche Theologie des Judentums ist gewiss und letztlich die im Dialog versuchte Probe christlicher Botschaft an der jüdischen Tradition. Damit aber diese Probe ihren Bezugspunkt behält, bedarf es der innerchristlichen Selbstvergewisserung ad Iudaeos. Diese geschieht entsprechend theologischer Übung in der Form des Traktates. Und F. Mussners Skizze ist die überaus verheissungsvolle Ankündigung seines Traktates »Über die Juden«.

Hans Hermann Henrix, Aachen

PETER VON DER OSTEN-SACKEN / MARTIN STÖHR (Hrsg.): Wegweisung. Jüdische und christliche Bibelarbeiten und Vorträge – 17. Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin 1977. Berlin 1978. 98 Seiten.

Diese als Heft 8 der »Veröffentlichungen aus dem Institut Kirche und Judentum bei der Kirchl. Hochschule Berlin« erschienene Sammlung enthält sämtliche gehaltenen Bibelarbeiten und Vorträge, also auch die im offiziellen Berichtsband bzw. im Freiburger Rundbrief XXIX (78 ff.) nicht abgedruckten. Ausser der nun zugänglichen Bibelarbeit von E. Brocke und G. Bauer über 1 Kor 12, 12–27 findet sich die (ergänzte) »Gegenüberstellung zu Texten des Kirchentages« von Helene Jacobs: »Paulus und die Rabbinen«. Sie versteht diese knappe Textauswahl aus der hebräischen Bibel und der jüdischen Tradition im Umfeld der Kirchentagslosung »Einer trage des anderen Last« (Gal 6, 2) als »Zusammenschau von Evangelium und Tora« – ein für das christlicherseits verbreitete Paulusverständnis noch geradezu anstössiges und gerade deshalb notwendiges Unterfangen.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

JAKOB J. PETUCHOWSKI: Melchisedech. Urgestalt der Ökumene. Mit einem Nachwort von Franz Mussner, Freiburg i. Br. 1979. Verlag Herder. 111 Seiten.

Die jüngste Veröffentlichung der Stiftung Oratio Dominica ist ihrem Begründer und Förderer Dr. Dr. h. c. Theophil Herder-Dorneich zur Vollendung seines 80. Lebensjahres am 31.12.1978 gewidmet. Ihm verdankt sie, wie aus dem abschliessenden Arbeitsbericht 1965–78 von W. Stolz hervorgeht, wesentliche Anstösse, besonders auch die Ausweitung von der christlichen Ökumene zur jüdisch-christlichen, zur jüdisch-christlich-islamischen, ja zur »Weltökumene«.

Damit ist auch schon angedeutet, dass der Band mehr enthält, als Titel und Untertitel ankünden. Er bietet nämlich nicht nur den Vortrag von J. J. Petuchowski anlässlich des zweiten Kolloquiums des »Weltgesprächs« über religiöse Grunderfahrungen vom Oktober 1977 (vgl. S. 7, 31 f., 104) – erstmals in W. Stolz (Hrsg.), Kosmische Dimensionen religiöser Erfahrung, 1978 ver-

öffentlich –, in welchem er die Gestalt Melchisedechs als Urgestalt der Ökumene (der Weltreligionen) vorstellte und deutete (S. 11–37). Auch nicht nur die als ›Nachwort‹ beigegebenen, bestätigenden und durch Hinweise auf den universalen Horizont der christologischen Melchisedech-Exegese des Hebräerbriefes, auf die Areopagrede der Apostelgeschichte 17, auf den johanneischen Logos-Begriff griechischer Herkunft und auf die Erklärung des II. Vat. Konzils zu den nichtchristlichen Religionen ergänzenden ›Bemerkungen eines christlichen Theologen‹ zu *Petuchowski's* Ausführungen des Regensburger Neutestamentlers *Franz Mussner* (S. 39–46). Die zweite Hälfte des Buches bilden vor dem abschliessenden ›Arbeitsbericht‹ drei weitere, bereits früher und anderwärts veröffentlichte Beiträge zum Thema des Hauptvortrages, der ihm Namen und Titel gibt. Es sind: *W. Zimmerli's* Beitrag zur Festschrift *L. Rost* (BZAW 105)*, Berlin; darin spürt er der Verbindung des Melchisedek-Zusatzes in Gen 14 mit der ganzen Perikope und Abrahamsgeschichte nach (S. 50). Er sieht sie vor allem in dem in ›Melchisedeks Tun zentralen Geschehen der Segnung‹ (S. 52 ff.). *E. Schillebeeckx's* Abschnitt über den ›Melchisedek-Midrash‹ in dem Kapitel seines umfangreichen Werkes ›Christus und die Christen, Die Geschichte einer neuen Lebenspraxis‹, Freiburg i. Br. 1977, über den Hebräerbrief. Für ihn stellt diese ›phantasiereiche Exegese des Tenach‹ ein Beispiel dafür dar – er behandelt ihn in § 1 ›Kulturell-religiöse Voraussetzungen des Hebräerbriefes‹ (S. 231 ff.) –, wie die christliche Erfahrung von Gottes definitivem Heil in Christus Jesus, die an sich ihre eigene Autorität in sich trägt, nur auf dem Hintergrund der Tradition, in der man steht, ausgedrückt werden kann, aus welcher man Ausdrucksmöglichkeiten bezieht, um das Neue zu artikulieren (S. 70). *R. Panikkar's* ›Betrachtung über Melchisedech‹, der Zeitschrift *Kairos* I (1959) entnommen. Anhand der Melchisedech-Gestalt, ihrer Deutung in der Schrift, der Liturgie und Überlieferungen verschiedener Art entwirft der Verf. eine christliche Theologie der Religionen und ihrer Priestertümer. Sie stehen in Kontinuität zu Melchisedech und sind wie dessen Religion Schöpfungsreligionen, kosmische Priestertümer, welche die Schrift positiv anerkennt, indem sie Abraham Melchisedechs Segen empfangen lässt und ihn im Hebräerbrief zum Vorherbild Christi macht, – Modell für die christliche Beurteilung und Anerkennung und Appell dazu.

War dies eine sehr kühne Schau eines christlichen Theologen, so stellt der Leitvortrag des Buches von *J. J. Petuchowski* eine ›mutige‹ Schau (S. 8, 104) hin zur positiven Anerkennung nicht-biblischer, ›heidnischer‹ Religionen und Priestertümer von den Voraussetzungen und Andeutungen biblisch-jüdischer Theologie dar, wie sie die Melchisedech-Gestalt und ihre Funktion gegenüber Abraham in Gen 14 andeutet und wie sie von der jüdischen Lehre von ›den Gerechten der Heidenvölker‹ sowie vom ›Mythos des Noah-Bundes‹ (S. 36) und Andeutungen prophetischer Worte wie Mal 1, 11 her möglich erscheint. Man kann nur unterschreiben, was der Vortragende sagte: ›Es ist gut, dass uns als Christen und Juden eine Veranlassung gegeben wurde, uns den alten Priesterkönig von Salem einmal von einer ganz anderen Perspektive aus zu betrachten‹, – eben als Urgestalt der Ökumene, und zwar über den Bereich der biblischen Religionen hinaus, der Welt-Ökumene (S. 33). Auch wenn

* Aus: *F. Maas* (Hrsg.): ›Das ferne und das nahe Wort. Festschrift Leonhard Rost ...‹ (BZAW 105 [s. o.]).

wir Christen die ganze Schrift lesen und alle Psalmen beten, so übersehen und überlesen auch wir so vieles, was eben auch darin steht. So ist es gut, dass dieses Stück ›narrativer Theologie‹ bzw. Theologie in Form der biblischen Erzählung von Melchisedech und Abraham auf diese Weise breiteren Kreisen zugänglich gemacht wurde.

Der abschliessende Arbeitsbericht der Stiftung ›Oration Dominica‹, Abteilung ›Weltgespräch‹ und Ökumene von 1965–1978 (S. 91–109) vermittelt ein Bild des immer weiter ausgreifenden Gesprächshorizontes der Stiftung. Möge, was da gedacht und gesagt wurde und wird, auch immer weitere Kreise im Sinn der Auswirkung und Breitenwirkung ziehen. Es wird dies auch ermöglicht und gefördert durch die verschiedenen erwähnten Veröffentlichungen der Stiftung. Diese wurden, soweit sie die Thematik der Rundbriefe betrafen, jeweils auch darin vorgestellt und gewürdigt¹:

Wenn es sich auch nicht um Originalbeiträge für den Jubilar handelt – abgesehen vom Arbeitsbericht –, so ist es doch eine inhaltlich würdige Geburtstagsgabe, die der Weite seines Geistes und Herzens entspricht.

Sie hätte wohl noch etwas sorgfältiger gearbeitet und der Hauptvortrag stilistisch etwas gefeilt werden dürfen: S. 26 lies: Jochanan, ebenso S. 29; Todesfurcht S. 42.

Den genauen ›Sitz im Leben‹ von Ps 110 werden wir wohl nie richtig ausfindig machen können, S. 12; zwingende Beweise dafür beigebracht; ›ohne dass deren Echtheit‹, S. 19; ist erst 1965 veröffentlicht worden, S. 20; Redaktor statt Redakteur, S. 21 u. ö.; *Berno Jacob* war schon S. 14 genannt, S. 21; umgestaltet, statt das negative ›umgebogen‹, S. 26; den Helden des Hiobbuches, S. 23; der ›verstorbene‹ statt ›selige‹, S. 32; ›systematisch die Psalmen sagen‹, wohl: ›regelmässig die Psalmen beten‹, S. 32; an Melchisedech vorbeigehen, S. 33; in der Betrachtung von *R. Panikkar* stören die vielen nichtssagenden und überflüssigen usw. in Text und Anmerkungen (S. 71, Anm. 1; S. 76, 77, 78, 79, 80, 90).

Georg Schelbert, Fribourg

¹ Die hermeneutische Frage, XXI (1969) 94 f.; Jüdische Hoffnungskraft, XXIII (1971) 146–148; Das Vater-Unser XXVII (1975) 134 f.; Du, unser Vater, XXVIII (1976) 103 f.; Drei Wege zu dem Einen Gott, XXIX (1977) 155.

KRISTER STENDAHL: Der Jude Paulus und wir Heiden. Anfragen an das abendländische Christentum (= Kaiser Traktate 36). München 1978. Kaiser. 144 Seiten.

Die protestantische Paulus-Auslegung konzentriert sich herkömmlicherweise auf die paulinische Darstellung der Rechtfertigung aus Glauben. Gegen diese breite Auslegungstradition erhob sich spätestens seit W. Wrede innerprotestantischer Einspruch, was katholische Aufmerksamkeit hervorrief. Eine Variante des grundlegenden Einspruchs, welche auch auf jüdische Hellhörigkeit rechnen darf, legt Krister Stendahl in seiner kleinen, von Ulrike Berger aus dem Amerikanischen übersetzten Aufsatzsammlung ›Der Jude Paulus und wir Heiden‹ vor.

Stendahls Hauptthese lautet: Das Rechtfertigungsthema habe im Blick auf das ganze paulinische Schrifttum keine Dominanz, weshalb es sich auch nicht als Schlüssel zu seiner Theologie eigne. Vielmehr stehe es im Dienst der Absicht des Paulus, die Rechte der Heidenchristen, wahrhaftige Erben der göttlichen Verheissungen an Israel zu sein, ebenso sicherzustellen wie ihre Freiheit von der Beschneidung. In der und für die Verteidigung heidenchristlicher Rechte und Freiheit habe der Apostel mit der Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben argumentiert. Diese habe also apologetisch-defensive Funktion. Eine offensive Polemik contra Iudaeos liege dem Heidenapo-